

der aufschlussreichen Lektüre wünscht man sich inständig, dass das Technische Museum Neumannmühle nicht das einzige Mühlenmuseum der Sächsischen Schweiz bleibt und dass auch für andere Mühlen und technische Anlagen eine Möglichkeit dauerhafter Erhaltung besteht.

Dresden

Heidrun Wozel

**ABRAHAM DAVID/ANKE KÖLTSCHE/STEPHAN WENDEHORST, Leipziger Judentümer in Stadt und Universität.** Katalog zur Ausstellung in der Bibliotheca Albertina vom 13. Januar–25. April 2010, hrsg. von Ulrich Johannes Schneider (Schriften aus der Universitätsbibliothek, Bd. 19), Universitätsbibliothek Leipzig, Leipzig 2010. – 77 S. (ISBN: 978-3-86583-455-3, Preis: 22,00 €).

Der schmale, grafisch ansprechend gestaltete Band „Leipziger Judentümer in Stadt und Universität“ dokumentiert als begleitender Katalog eine gleichnamige Ausstellung, die vom 13. Januar bis 25. April 2010 in der Universitätsbibliothek Leipzig präsentiert wurde.

Ziel der Ausstellung war es, einer erweiterten interessierten Öffentlichkeit Zugänge zu einer intensiven akademischen Beschäftigung mit jüdischer Geschichte, Kultur, Sprache und Wissenschaft im Zeitraum vom 15. bis zum 18. Jahrhundert zu bieten. Fokussiert wurde dabei auf die Stadt Leipzig mit einer der bedeutendsten Universitäten jener Zeit und ihrer Position als herausragender Messeort, die einen wenigstens temporären Aufenthalt jüdischer Handelsleute bedeutete. Als Schlüssel für diese „Entdeckungsreise in die Wissenskultur der Frühen Neuzeit“ (S. 2) dienten Zeugnisse, die durch spätere Ankäufe und Sammlung in den Bestand der Universitätsbibliothek gelangten.

Der Katalog versammelt diese nun noch einmal in Abbildungen nebst Unterschriften und Erläuterungen. Die vier kurz und treffend eingeführten Kapitel „Judentümer in der Frühen Neuzeit“, „Zur Position der Juden in Verfassung, Recht und Theologie“, „Leipziger Judentümer: Stadt und Universität“ sowie „Leipziger Judentümer: Wissenschaft und Buchdruck“ unterlegen vor allem Zweifaches: Zum Ersten ist die Auseinandersetzung mit Juden und Judentum in der frühneuzeitlichen Wissenskultur eine solche, die durch eine enorme Vielschichtigkeit in fortgesetzter Präsenz gekennzeichnet ist, die wiederum mit der fachlichen Differenzierung in der sich herausbildenden modernen Wissenschaftslandschaft ab dem 19. Jahrhundert verloren geht und sich folgend in Randständigkeit diverser Teildisziplinen wiederfindet. Zum Zweiten ist diese „normale“ Angelegenheit“ eine „christliche Auseinandersetzung“ (S. 6) mit dem Jüdischen, die ohne Juden selbst geführt wurde. Als Mittel im Konflikt, betrieben vor allem von christlichen Hebraisten, diente sie der Missionierung und der Verständigung über sich selbst.

Dennoch wird auf eine Komplexität der Bezüge zum Jüdischen jenseits einer funktionalen Außenschau und einer bloßen Überformung abgehoben. Stephan Wendehorst schlägt vor, die präsentierten Objekte „als Teil eines konfessions- und nationsübergreifenden Diskurses innerhalb der vormodernen Gelehrtenrepublik zu verstehen“ (S. 42), der ohne (und auch gegen) Juden stattfand, diese aber präsent hielt als Herausforderung in theologischer und rechtlicher Hinsicht. Und dies kann sich spannen von Luthers Hoffnungen auf Bekehrung und späten antijüdischen Schriften (dazu das eigene Unterkapitel S. 37-40) über eine Vorbildfunktion bestimmter Elemente des jüdischen für das nichtjüdische Recht bis hin zu einer 1714 verfassten Stellungnahme der Leipziger Theologischen Fakultät zur (umfanglich verworfenen) Plau-

sibilität von Ritualmordsvorwürfen, die mit einem vergleichsweise ausführlichen Text bedacht wird, jedoch leider ohne Abbildung auskommen muss (S. 30 f.).

Bleibt es im Grundsatz bei einer Abwesenheit von Juden als beteiligte Subjekte, so ist der Verweis auf jüdische Konvertiten und ihre Position als Lektoren an der Universität ebenso spannend wie die erste Widmungsschrift an einen jüdischen Promovenden, die für eine deutsche Universität nachgewiesen ist und sich 1789 an Moses Levy (geb. 1759 in Dresden) richtete (S. 54).

Die Lesenden erhalten eine eindruckliche Perspektive auf z. T. sehr wertvolle Bestände der Universitätsbibliothek Leipzig (wie etwa die Sammlung Wagenseil). Die Ausstellung und die hier besprochene Begleitpublikation „Leipziger Judentümer in Stadt und Universität“ beruhen auf der Forschungsleistung von Anke Költzsch, Abraham David und vor allem Stephan Wendehorst zum Zusammenhang von jüdischer Geschichte und Leipziger Universitätsgeschichte. Sie knüpfen damit an vorangegangene Projekte an, deren Ergebnisse in einem eindrucksvollen Sammelband (vgl. S. WENDEHORST [Hg.], Bausteine einer jüdische Geschichte der Universität Leipzig, Leipzig 2006) und ebenso in der Ausstellung „Jüdische Kapitel der Leipziger Universitätsgeschichte – Biographien, Fächer, Epochen“ (vgl. <http://www.dubnow.de/2001-2005-Juedische-Kapitel-der-Leipziger-Universitaetsge.187.0.html?&L=> [Zugriff am 20. Januar 2011]) präsentiert wurden. Standen dabei überwiegend Aspekte der Leipziger Wissenschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts im Fokus, so schärfen die „Leipziger Judentümer“ den Blick nun explizit für die Epoche der Frühen Neuzeit und ganz richtig darf auf einen „erste[n] Anstoß für weitere Forschungen“ (S. 2) gehofft werden. Der spannende Band macht neugierig auf vertiefte Einblicke, die vor allem ein Fachpublikum interessieren dürften. Ob jedoch wie gewünscht die Begeisterung eines breiteren Publikums für die aufgeworfenen Perspektiven geweckt wurde, lässt sich angesichts der doch sehr spezifischen historischen Konstellationen und des voraussetzungsvollen Einstieges nur schwer vermuten.

Dresden

Thomas Fache

**BÄRBEL KOVALEVSKI, Die Bilder-Chronik des Sächsischen Kunstvereins Dresden 1828–1836**, H. W. Fichter Kunsthandel, Frankfurt a. M. 2010. – 423 S. (ISBN: 978-3-9814023-0-8, Preis: 55,00 €).

Unser Wissen über die Dresdner Kunst der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wie es uns die Museen liefern, und die tatsächliche Fülle, wie sie die Kataloge der Dresdner Akademie-Ausstellungen vor Augen führen, klaffen weit auseinander. Es ist schwer, sich vorzustellen, welche Mengen von Kunstwerken, auch einst bewunderte, verloren und vergessen sind. Hier hilft das Buch von Bärbel Kovalevski, das die „Bilder-Chronik des Sächsischen Kunstvereins“ mit den vom Jahr seiner Gründung 1828 bis 1836 erworbenen Kunstwerken unter Benutzung umfangreichen Quellenmaterials über das Prozedere bei den Ankäufen sorgfältig dokumentiert.

Auf 175 Kupferplatten sind 293 Werke von 95 größtenteils Dresdner Künstlern reproduziert. Im Umfang bei teilweise beachtlicher Qualität ist dieses Unternehmen einzigartig. 28 Kupferstecher und Radierer waren an ihm beteiligt, darunter Adrian Ludwig Richter, Traugott Faber oder Christian Friedrich Gille, die auch als Maler in der Chronik vertreten sind. Von Caspar David Friedrich wurden sechs Gemälde angekauft und reproduziert (zwei sind verschollen), von Richter zwölf, von Ernst Ferdinand Oehme acht, von Georg Friedrich Kersting drei, von Johan Christian Dahl und Friedrich Gille – um die bekanntesten Namen zu nennen – nur je zwei, denn bei den